

DIE STEIRISCH-JUGOSLAWISCHE GRENZE  
ZWISCHEN HÜHNERKOGEL UND REMSCHNIGG

Von Sieghard Otto MORAWETZ, Graz

Wir Europäer haben durch Jahrhunderte gelernt, mit den verschiedensten Grenzen zu leben, die aber als Trennlinien immer mehr an Bedeutung verlieren. Für all jene, denen politische Grenzen als Verwaltungsgrenzen notwendig erscheinen und die ihnen eine große Wirklichkeit zuordnen, sei in Erinnerung gebracht, wie häufig in unserem Jahrhundert allein die Gemeindegrenzen durch Zusammenlegungen sich änderten. Auch die Staatsgrenzen, vielfach als Grenzen 1. Ordnung bezeichnet, haben oft nur eine kurze Dauer, obwohl man da und dort von "ewigen Grenzen" spricht. Die vermarkten, durch Grenzsteine markierten Grenzen, bekunden deutlich die Vergänglichkeit, wenn Grenzsteine verwittern, kippen oder überwachsen werden. Zahlreiche alte Grenzsteine kann man in Museen bewundern, die Zeugen einstiger Reiche waren. Viele Grenzen haben sich aus Grenzsäumen, Trennräumen und Grenzwildnissen (Maul, O., 1956) entwickelt. Betont Lord Curzon (1907) noch den überwältigenden Einfluß der Grenzen in der Geschichte der modernen Welt, so ist dies heute bei den vielfältigen intensiven Beziehungen der Menschen in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht nicht mehr der Fall. Man muß auch N. Krebs (1918) zustimmen, wenn er meint, man soll den aus dem Naturbereich entlehnten Grenzträgern, solche sind vor allem Wasserscheiden und Flußabläufe, nicht zu viel Wert beimessen. Flußläufe verändern sich, ebenso Wasserscheiden, im Gebirge werden die Oberläufe der Flüsse öfters durch Anzapfungen umgeleitet. In Sumpfgebieten sind Wasserscheiden schwer erkennbar, und wo sich Flußläufe in mehrere Arme teilen, wechselt von Hochwasser zu Hochwasser der Stromstrich. Eine unklare Grenze gibt wiederholt Anlaß zu Zwischenfällen; deshalb ist der Wunsch nach einer weithin sichtbaren Grenze verständlich.

Wie verhält sich der Grenzverlauf zwischen dem Hühnerkogel und Remschnigg? Die Grenze Jugoslawien - Österreich ist eine "junge" Grenze. Während Staaten, die wachsen, ihre Grenzen verschieben, entstand diese Grenze aus einem rückläufigen Prozeß. Ein Groß- und Vielvölkerstaat zerbrach 1918. Plötzlich gab es in einem durch Jahrhunderte zentralgelegenen Teil der Monarchie eine Grenze, die bis zum Zweiten Weltkrieg auch eine recht klare ethnographische war. Es sei gleich vorweggenommen, daß es sich um eine friedliche Grenze handelte, an der sich seit über 70 Jahren, sieht man von Frühjahrsmonaten 1945 ab, kaum Zwischenfälle ereigneten.

Die Grenze Hühnerkogelrücken bis Remschnigg zerlegt man zweckmäßig in zwei Abschnitte, in den westlichen von Kote 1371 m bis zum Radlpaß (669 m) und den östlichen, vom Radlpaß bis zum Remschnigg Jugendherberge in 677 m Höhe. Die gesamte Grenzlänge beträgt 28,5 km. Der westliche Abschnitt zeigt einen bedeutend abwechslungsreicheren Verlauf als der östliche. Aber in beiden Abschnitten ist die Grenzentwicklung, man versteht darunter die Abweichung der Grenzlänge von der Luftlinie zwischen zwei markanten Punkten, klein. Eine geringe Abweichung ist für eine "gute" Grenze wichtig. Sie beträgt hier für die gesamte Grenze nur 1,12, sinkt auf dem Abschnitt Radlpaß - Remschnigg auf 1,09 ab und steigt im Westteil auf 1,28 an, was aber noch immer ein kleiner Wert bleibt, wenn man an Flußgrenzen denkt, die durch Großmäander bestimmt werden und wo Werte von über 3 dominieren.

Die Grenze verläßt bei Kote 1.371 m den Bergrücken, zieht im steilen Laakengraben (280 m) zur Feistritz bei Zweibach (491 m), wo sich Krumbacher- und Vinzenzerfeistritz vereinen. Daß die Grenze bei Zweibach verläuft, verdankt man der Heimattreue der Sobother Bauern, die 1919 nicht zum Staat der Serben, Kroaten und Slowenen (SKS) wollten, sich erhoben, sich durchsetzten und in Paris Gehör fanden - gegen die SKS-Vorstellungen - die die Wasserscheide beanspruchten. Ein Areal von 100 km<sup>2</sup> wäre durch die Wasserscheidengrenze verlorengegangen und die heute ausgebaute Sobothstraße hätte nicht angelegt werden können. Zweibach ist, geht man bachaufwärts, der erste Flußknoten. Die Feistritz, die zwischen Draueinmündung und Zweibach ein Gefälle von 24 ‰ hat, steigert dann ihr Gefälle auf 40-60 ‰. Die Grenze folgt nun knapp einen Kilometer dem Bach (Talkerberggrenze), steigt dann den Rothwein-Hadernigghang hinauf und folgt letzt-

lich einem Kleingraben zum rund 1000 m Niveau beim Puschnigg (991 m). Von da senkt sich die Grenze in den Wildgraben bis zur Kote 848 m, den obersten Quellknoten. Dort biegt der Wildbach nach Süden um. Einst floß er nach Osten zur Saggau weiter. Die Grenze steigt den Hang zur nächsten Wasserscheide 50-70 m an, um im Radlbach bis zur Kote 772 m, wiederum ein Quellknoten, abzusinken. Einst schlugen auch diese Quellstränge den Weg zur Saggau nach Osten ein. Es entstand ein ganz junges Anzapfungsknie. Der Radlbach war der "Räuber", der ein rund vier Quadratkilometer großes Areal dem Saggaugebiet entzog. Mit dem Anstieg zur Panink-Auerbachwasserscheide wird die Radlpaßhöhe und damit die Hauptwasserscheide zwischen Drau und Saggau erreicht.

Nun folgt die Grenze dem Rücken Kapunerkogel. 1.052 m, Radlberg 999 m, St. Pankratiuskapelle 900 m, Remschnigg 754 m. Ist die Entfernung Kapunerrücken zum Saggau- und Drautalboden mit 4,6 und 4,3 km fast gleich, wächst nach Osten die Asymmetrie auf 1:2 und bei Arnfels auf 1:5. Als Folge stellen sich Kurztäler nach Norden, längere (7-8 km) mit 40-50 ‰ Gefälle nach Süden ein.

Fragt man nach den Grenzträgern, so entfallen auf Wasserscheiden - Rücken - Kammgrenzen 19,4 km (68,5 %), auf Seitengraben-grenzen 5,0 km (17,5 %), Hanggrenzen 3,3 km (11,6 %), Hauptbachgrenzen 0,8 km (2,4 %). Der Zwang, der von der Geomorphologie auf die Grenzziehung einwirkt, ist sehr deutlich. Wasserscheiden werden im Gebirge bevorzugt; steigt die Grenze in die Täler hinab, hält man sich gerne an sekundäre Wasserscheiden, Kleingräben, Quellknoten und Talvereinigungen, die oft siedlungsfrei sind. Bei Hanggrenzen meidet man Leisten, Ecke, Verebnungen, die die Siedlungen tragen.

Wie verhält sich der Mensch zu dieser Grenze? Im gebirgigen Teil westlich vom Radlpaß mit Reliefenergien von 600-900 m und Hangneigungen von 15-20 ° im Mittel und maximalen um 30 °, tief eingeschnittenen Talkerben ohne Talböden, wo die Siedlungen auf Leisten, Ecken und den Niveaus zwischen 700-1000 m Höhe liegen, hat man es mit einem dünn besiedelten Areal mit Dichten von 12 bis 6 zu tun. Die Soboth ist ein Beispiel für ein Gebiet relativ starker Bevölkerungsreduktion in den letzten Jahrzehnten.

Soboth Bevölkerung 1869 - 1981

1869	1880	1890	1900	1910	1923	1934	1951	1961	1971	1981
1111	1017	920	919	811	839	809	932	839	600	518

Abnahme

1869 - 1981

-53 %

Auffallend ist, daß die Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg kaum einen Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung ausübte. Die Bevölkerung nahm sogar 1951 leicht zu. Erst nach 1951 setzte mit dem allgemeinen Bergbauernabkommen die Entsiedlung ein, die trotz der neuen Sobothstraße keine Minderung erfuhr. Weiter östlich steigt die Bevölkerungsdichte über St. Oswald (32), Großradl (45), Oberhaag (66) bis gegen 70 an. Im Kammerbereich hält sie sich um 30. An der Grenze selbst stehen nur wenige Hausstätten. Ob Arnfels auf dem Remschniggrücken befinden sich ein Gasthaus und die Jugendherberge, nur wenige Meter von der Grenze entfernt. Dann gibt es auf zwei Kilometer keine Hausstätten, die nächsten Gehöfte halten 200-300 m Abstand von der Grenze, z.B. das Kirchlein St. Pankratius, vom Grazer Schloßberg gut sichtbar, wo die Grenzsteine zu Gunsten Jugoslawiens einen Bogen um die Kirche machen. Bis zum Radlpaß (7,5 km) fehlt jegliche Hausstätte. Neue Forststraßen erschließen die obersten Bergbauerngehöfte; die Verkehrswege enden 200-400 m vor der Grenze. Am Radlpaß stehen zwei Zollhäuser und ein Gasthof, einst für die Mahrenberger und Hohenmauthner ein Ausflugsziel, weil man vom "Kölberhansel", so hieß die Gaststätte, an schönen klaren Abenden die Lichter von Graz sehen konnte. Die Paßstraße diente in der Monarchie dem Lokalverkehr zwischen dem Saggau-Sulmvorland und dem Drautal.

Heute kennt die ausgebaute Straße auch in den Hauptreisezeiten keine Staus. Im Winter, wenn die Sobothstraße beim Koglereck (1349 m) unter Schnee- und Eisglätte leidet, bietet die Radlstraße noch eine unbehinderte Fahrbahn.

Bis an die Grenze schiebt sich keine richtige Ortschaft heran. Der Kirchweiler St. Lorenzen (947 m) ob Eibiswald - Kirche, Schule, Zoll-, Gast-, Jagdhaus und zwei kleine Gehöfte - hält sich einen

halben Kilometer von der Grenze. Von der kleinen Kapelle auf einem Sporn südlich mit dem Gedenk- und Mahnmal für die Opfer der Mahrenberger (Radlje) aus den Weltkriegen und Umbruchzeiten sind es 300 m.

Von der Kirche im Ort Soboth (1.065 m) bis Zweibach hat man 600 Höhenmeter und 2,4 km zu überwinden und zum nächsten Markt im Drautal Hohenmauthen (Muta ob Dravi) benötigte man zwei bis drei Stunden. Heute beträgt die Entfernung auf der Sobothstraße bis St. Oswald (747 m) zehn Kilometer. Die Streusiedlung Laaken (47 Einwohner), Teil der Gemeinde Soboth, ist auf der Straße (13 km) nur durch Umfahrung der Vinzenzer Feistritz zu erreichen, besteht aus 15 Häusern, davon 10 bewohnt, von denen vier hart an die Grenze im Laakengraben heranrücken.

Durch Relief und Klima bedingt, herrscht der Wald an der Grenze vor. Sie verläuft vom Hühnerkogelkamm bis zum Radlpaß zu 91 %, vom Radl bis Pankratiuskapelle zu 87 % und von dort zum Remschnigg (Jugendherberge), wo Wiesen und Äcker zunehmen, zu 37 % durch Wald. Zu beiden Seiten der Grenze herrscht Waldwirtschaft oder Wald-Grünlandwirtschaft; Grünland-Ackerwirtschaft hat nur untergeordnete Bedeutung. So fehlt es an Wirtschaftsspannungen. Auch die kleinen Märkte im Saggau- und Drautal mit 1000-1500 Einwohnern sind in ihrer Struktur stark agrarisch orientiert. In Eibiswald und Hohenmauthen gab es im vergangenen und anfangs unseres Jahrhunderts Kleineisenindustrie, die der modernen Entwicklung weichen mußte. Ebenso wurden die zahlreichen kleinen Bauernsägen und Mühlen an den Bächen ein Zeitrendopfer. Dafür steht am Mauthnereck (923 m) an der Sobothstraße, hoch über dem Krumbach, eine Elektrosäge.

Die zitierte Grenze zieht durch eine recht abwechslungsreiche Gegend, die kleine Sondereinheiten wie Kluppen und Felsöfen bietet. Die Landschaftsstimmungen erreichen im Frühjahr zur Blütezeit und im Herbst zur Laubverfärbung, wenn im höheren Bergland noch oder schon wieder Schnee liegt, ihre Höhepunkte. Hier ist man noch weitab vom menschlichen Gedränge. Eine Aussichts-(Panorama)straße vom Remschnigg zum Radlpaß und weiter nach St. Lorenzen, wo bereits eine Straße über Rothwein zur Sobothstraße führt, würde die Landschaftsschönheiten, erschließen, dem Fremdenverkehr dienen und manche zum Nachdenken über den "Wert" von Grenzen anregen.

## NACHSATZ

Eine Reminiszenz sei erlaubt. Ist die Grenze ein Tabu? Nein. Wir leben heute in einer Zeit, in der die Überbewertung der Staatsgrenzen im Zuge der zu erwartenden Vereinigten Staaten von Europa einen Abbau erfährt. Die Natur kennt keine so scharfe Grenzen wie die von den Menschen gezogenen. Selbst die Land - Meergrenze verschiebt, durch Ebbe und Flut bedingt, dauernd die Uferlinie. Veränderung ist die Norm. Auch Agrikulturgrenzen sind nur dort scharf, wo sehr trockenes Areal an bewässertes stößt. Mit Füllung der Erde mit Menschen schwanden die großen Grenzwildnissen und die übertriebene Angst vor den Nachbarn.

Nach den zahlreichen Beschränkungen durch den Zweiten Weltkrieg war es für mich ein großer Eindruck, als ich in Genf an einem Vormittag sechsmal die schweiz-französische Grenze überschritt und niemand mich anhielt.

Wer die Tragödie, die sich an den Grenzen nach den Weltkriegen abspielten, kennt, beneidet die Tiere, die über diese Schranke ungehindert wechseln. Rehe, Hasen, Füchse, Vögel, Schmetterlinge. Die übertriebenen Würden und Achtungen, die die Menschen den Grenzen verliehen haben, können diese ihnen wieder abbauen helfen. Es kommt nur auf das Wollen an.

Als ich mich einmal an dieser Grenze wenige Meter südlich des Grenzsteines aufhielt, stand plötzlich ein Grenzwechsellager vor mir, schaute auf meine Füße, schaute in mein Gesicht, drehte sich um, ging weg. Nach fünf Metern sagte er "dober dan", ich erwiderte einen "guten Tag", wir gingen unserer Wege. Keine Erwähnung der Grenzverletzung, keine Amtshandlung. Der Blick auf meine Füße mag die Grenzverletzung gerügt haben, der Blick ins Gesicht mag erkannt haben, daß keine gewollt war. Es gibt bei solcher Einsicht dann nur mehr "gute" Grenzen, auch wenn sie durch unzulängliches Wissen fehlerhaft verlaufen. Noch besser, man schließt sich der Meinung des französischen Wirtschaftswissenschaftlers und Nobelpreisträgers (1988), Maurice Allais, an, der sagte: "Die Grenzen sind heute einfach überlebt, absurd".

L i t e r a t u r

- ALLAIS, M., 1989: Vortrag und Redaktionssitzung - Kleine Zeitung, Graz, Juni.
- CURZON, L., 1908: Fronties, Oxford.
- KREBS, N., 1918: Natürliche und zweckmäßige Grenzen. Umschau.
- MAULL, O., 1956: Politische Geographie, Berlin 1956.
- SIEGER, R., 1923: Die neuen Grenzen in den Alpen, Zeitschr. D.u.ö.A.V.
- SIEGER, R., 1925: Die geographische Lehre von den Grenzen und ihre praktische Bedeutung. Verh. XXI. Deutschen Geographentages.

Anschrift des Verfassers: Emer. Univ.Prof.Dr. Sieghard Otto MORAWETZ, Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 2, A-8010 Graz

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [29\\_1988](#)

Autor(en)/Author(s): Morawetz Sieghard Otto

Artikel/Article: [Die steirisch-jugoslawische Grenze zwischen Hühnerkogel und Remschnigg 277-283](#)